

Die berufstätige Frau

Monatschrift für die weiblichen Mitglieder des Verbandes christlicher Arbeitnehmer des Bekleidungsgewerbes. • Beilage zur „Bekleidungsgewerkschaft“.

Nummer 8.

Köln, den 31. Juli 1926.

6. Jahrgang.

Stell dich in Reih' und Glied!

Stell dich in Reih' und Glied,
Das Ganze zu verstärken,
Nag auch, wer's Ganze sieht,
Dich nicht darin bemerken.
Das Ganze wirkt, und du
Bist dein mit deinen Werken.
Wird nicht der Rüstler
Den Einzelmann gewahren,
Mit Lust doch wird er seh'n
Vollzählig seine Scharen.
Sei nur ein Blatt im Kranz,
Ein Ring im Ringeltanz,
Fühl' dich im Ganzen ganz
Und ewig wie das Ganze!
Friedrich Rückert.

Wie steht's mit unseren Frauenorganisationen?

Wenn wir diese Frage stellen, Kolleginnen, haben wir dafür unsere Gründe. Uns scheint, als ob mit der Frauenorganisation so manches nicht im Lot sei. Woher schießen wir das? — Einfach aus der Tatsache, daß wir bei unserer gewerkschaftlichen Arbeit wenig, in manchen Orten gar nichts davon verspüren, daß auch Frauen der Organisation angehören. Unsere organisierten Kolleginnen kommen weder in die Versammlungen, noch beteiligen sie sich sonst an den gewerkschaftlichen Arbeiten. Selbst eigens einberufene Frauenversammlungen sind in der Regel sehr schlecht besucht. Das einzige, was wir von den Kolleginnen sehen, ist der Beitrag, den sie zur Organisation leisten. Und dieser wird in der Regel nur sehr ungern und unwillig gezahlt. — Doch halt! Auch bei anderer Gelegenheit finden sich unsere Kolleginnen ein. Dann, wenn ihnen im Geschäft Unrecht geschieht, sei es, daß der tarifliche Lohn nicht gezahlt wird, daß sie ihre Familien nicht bekommen sollen oder wenn sie arbeitslos oder krank werden und Unterstützung von der Organisation holen wollen. Damit hört aber auch die „gewerkschaftliche Arbeit“ der Kolleginnen auf.

Kolleginnen, was wir hier schreiben, sind Tatsachen. Sie werfen ein ganz bedenkliches Licht auf die gewerkschaftliche Einstellung unserer weiblichen Mitglieder. Und wir sagen allen Erstes, daß wir mit dem, was wir in der Organisation von den Kolleginnen im Allgemeinen sehen — in einzelnen Orten ist es besser — absolut nicht zufrieden sind und nicht zufrieden sein dürfen. So, wie die Kolleginnen sich anscheinend die Organisation denken, kann sie auf die Dauer nicht standhalten. Es ist ein Übel, von der Organisation erwarten zu wollen, daß sie die Belange der weiblichen Mitglieder voll und ganz wahr, wenn die Kolleginnen selbst sich so wenig um die Verbandsarbeit kümmern.

Kolleginnen! Zu wiederholten Malen haben wir darauf hingewiesen, daß ihr eure Geschäfte nicht in die Hand nehmen müßt, wenn eure Lage gebessert werden soll. Wer gibt euch das Recht, alles von den Kollegen zu erwarten? — Da hört es gar nicht gern, wenn man euch das „eure Geschäfte“ nennt. Nun gut, dann müßt ihr euch, daß ihr in der Organisation überhaupt nicht ganz und gar von den Männern

abhängig seid. Helfen wollen euch die Kollegen recht gern, aber ihr dürft sie keinesfalls allein für euch arbeiten lassen.

Was fordert die Organisation von euch? — Nur das Allernotwendigste! Neben der regelmäßigen Zahlung der Beiträge den Besuch der Versammlungen als erstes. Darauf können wir nicht verzichten. In den Versammlungen erfahrt ihr, was in der Organisation und im Wirtschaftsleben vorgeht. Das müßt ihr wissen, wenn ihr im Betriebe eure Rechte wahrnehmen wollt. Wer unwillig ist in den Dingen, die seine eigenen Interessen berühren, wird über's Ohr gehauen, namentlich in der Jetztzeit, wo die Arbeitgeber auf der ganzen Linie darauf aus sind, die Rechte der Arbeitnehmer zu schmälern.

Unverläßlich ist es ferner, daß ihr auch aus euren Reihen Mitglieder für die Ortsvorstände stellt. Ihr verlangt mit Recht, daß die Vorstände bei ihrer Arbeit auf die besonderen Belange der Kolleginnen Rücksicht nehmen, sie in besonderer Weise zur Geltung bringen. Wie soll das möglich sein, wenn man in den Vorständen eure Wünsche nicht kennt, vielleicht auch nicht den Weg findet, sie durchzusetzen? Da ist es schon notwendig, daß ihr bei den Beratungen mit dabei seid und von eurem Standpunkt aus die Dinge behandelt.

Auch als Vertrauenspersonen und in der Werkarbeit müßt ihr euch betätigen. Ihr habt alle den Wunsch, daß die Organisation groß und stark werde, da sie dann viel eher in der Lage ist, euch zu schützen, euch zu helfen und eure wirtschaftliche Lage zu verbessern. Das habt ihr längst erkannt. Und wenn dem so ist, dann müßt ihr aber auch selbst mit Hand anlegen, um die Organisation auszubauen. Das muß euch doch einleuchten, daß ihr eure Geschlechtsgenossinnen viel leichter für die Organisation gewinnen könnt, als eure Kollegen. Gelegenheit zur Werkarbeit habt ihr oft genug. Wenn ihr nur endlich lernen wolltet, die Gelegenheiten zu benützen.

Auf eurer Werkstatt sind noch Kolleginnen, die nicht organisiert sind, oder in einem anderen Verbands, in den sie nach ihrer sonstigen Einstellung nicht gehören. Wollt ihr mir da weismachen, daß ihr keine Gelegenheit hättet, diese Kolleginnen aufzuklären und für den Verband zu gewinnen? Das würde ich einfach nicht glauben. Es darf auch nicht so gehen, daß man seine Aufklärungsarbeit einstellt, wenn es beim ersten Anblich nicht gelingt, die fernstehenden Kolleginnen für uns zu gewinnen. Da muß man schon wiederholt ansetzen, ich möchte sagen, unausgesetzt seine Ueberredungskünste spielen lassen, um das Eis des Indifferentismus zu brechen. Ihr Frauen seid doch in der Regel um Worte nicht verlegen. Gebraucht sie einmal für die Beteuerungsversuche bei euren Kolleginnen und ihr werdet sehen, daß die Arbeit sich mit der Zeit lohnt.

Als wir vor mehr als 25 Jahren daran gingen, zunächst einmal die Männer für die Organisation zu gewinnen, da hat diese Arbeit auch Mühe und Fleiß gefordert. Die Männer waren damals in den Fragen der Organisation ebenso hart gelassen, als heute vielfach die Frauen. Das hat uns aber nicht abgehalten, fortwährend und ohne Unterlass Aufklärungsarbeit zu leisten. Von Haus zu Haus gingen damals unsere Planiere. Und wenn ein einmaliger Besuch nicht fruchtete, so kamen sie wieder,

oft zehnmal und mehr, bis der Indifferente endlich warm wurde und sich einreihete in die Front der Kämpfer.

Kolleginnen! Diese Arbeit bleibt auch euch nicht erspart. Ihr müßt sie leisten, wenn aus eurer Organisation das werden soll, was wir alle wünschen: ein sicherer Hort in allen Lebenslagen! Leichter wie wir damals habt ihr es schon. Die Zahl unserer Anhänger ist heute größer, als vor 25 Jahren. Darum kann die Arbeit auf mehr Schultern gelegt werden. Aber geleistet werden muß sie. Wenn jede Kollegin ihren Teil dazu beiträgt, die Organisation vorwärts zu bringen, so werden wir gar bald ein großes Heer Arbeiterinnen in der Organisation aufstellen können.

Kolleginnen! Beachtet diese ersten Worte. Sie wurden geschrieben in der Sorge um eure Organisation. Laßt die Organisation nicht absterben, sondern stärkt sie, wo ihr nur könnt. Alle Arbeit, die ihr für die Organisation leistet, leistet ihr für euch selbst und für euren Stand. Bedenket stets, daß eine starke Gewerkschaft euer einziger Schutz im Wirtschaftsleben ist. Ohne starke Gewerkschaft würden die Arbeiterinnen sehr bald zurückfallen in die Anfechtung und Knechtschaft der früheren Zeit. Darum nochmals, Kolleginnen: Erkennt eure Pflicht! Handelt als echte und treue Gewerkschaftlerinnen. Seid nicht müßig, sondern jederzeit bemüht, eurem Namen als christliche Gewerkschaftlerin Ehre zu machen!

Hausfreuden.

Unser Volk ist freudearm. Namentlich in den unteren Kreisen will keine rechte Freude mehr aufkommen. Sorge und Not bedrückt die schaffenden Stände. Und wo Frau Sorge zu Hause ist, geht die Freude gern zur Tür hinaus. Die Sehnsucht nach Freude aber lebt in aller Herzen. Nur Not und Elend ohne jegliche Freude vermag auch kein Mensch auf die Dauer auszuhalten. Auch der ärmste unter unseren Volksgenossen hungert nach einem Sonnenstrahl des Glüdes. Alle brauchen Freude wie wie das tägliche Brot, wenn sie nicht zugrunde gehen sollen.

Da gilt es Freudenquellen erschließen, den Blick wieder für Freuden öffnen, die jedem zugänglich sind. Denn Freude, wirkliche und wahre Herzensfreude hat nichts zu tun mit dem tanzenden und quiekenden Vergnügungsrummel, der aus den Großstädten leider auch in stille Landgemeinden sich jetzt ergießt und der nur einen leeren Geldbeutel und ein leeres, friedloses Herz zur Folge hat. Freude ist innerer Reichtum, Freude ist ein Ausruhen der Seele.

Es gibt Freuden in der Welt, die wir suchen dürfen und in der Gegenwart suchen müssen als Gegengewicht gegen die verderbliche Weltlust. Das sind die Freuden der Familie, die Hausfreuden, deren Spenderin zu sein mit zu den schönsten Aufgaben der Frau, auch des jungen Mädchens gehört. Ja, gerade die Jugend ist berufen, der Sonnenschein im Hause zu sein. Der Frau mit ihrem feinen Sinn für alles Schöne, ihrem artigen Verhalten für die Bedürfnisse des Lebens, ihr kommt es zu, Freuden zu schaffen, und es kann ihr nicht fehlen werden, zur Freude zu ergießen, denn sie allein hat die Mittel. Mit den Freuden ist es wie mit

den Blumen. Was der eine als Unkraut betrachtet, darüber schlägt der andere bewundernd die Hände zusammen, wie jener Bauernknabe, und rufst: „Sieh, Vater, diese Pracht, die hat der liebe Gott gemacht.“

Da steht, kaum beachtet, vom letzten Namens- tage her ein Blumenkud in Fenster, und gerade heute fällt der Hausfrau auf, wie viele Blüten und Knospen er angefaßt hat. Still lächelnd stellt sie ihn auf den Mittagstisch. Verwundert, dann vor sich hin schmunzelnd steht der Vater den Tischschmuck; er kennt kein Weib und liebt es um solcher kleiner Absonderlichkeiten. Die Blumen bleiben mit offenem Munde in der Lüre stehen und fragen dann, wer zu Besuch gekommen sei. Und als die Suppe in den Tellern dampft und die Köffel munter klappern, da weiß die Mutter hin auf die vielen roten Blüten, die der Stod bei Sonnenschein und täglich etwas Wasser getrieben hat. Da hebt denn ein Wundern und Fragen an, und die Freuden des letzten Namensstagsfestes werden wieder in der Erinnerung wach und würzen das mehr als einfache Mahl. Eine billige Freude, die den Rest des Tages für alle besonnt. Dem Gatten die Lieblingsweissen kochen, den zur Schule stürmenden Kindern noch rasch einen Apfel in die Hand drücken — die Gammelfreunden in französischem Geiste darreichen, das ist Frauenausbau.

Unsere Zeit verlangt so unbedingte Sparsamkeit, daß die Anschaffung eines Kleidungsstückes, eines Gebrauchsgegenstandes ein Familienereignis ist. Kathrinchens neues Kleid und Hänschens neues Kinderbett, welche Freuden bringen sie ins Haus! Wohin es wohl gestellt wird, was er wohl in der ersten Nacht darin träumt, ob Schuhengelchen sich nicht verfehlt und Hänschens noch im alten Bettchen lacht? Und daß Kathrinchens Kleid rot ist und goldene Knöpfe hat, das sind doch Freuden, die ein kleines Herz kaum schlafen lassen. Die Mutter hat es sogar selbst genäht, die gute Mutter, und der Michel durfte zum Händler gehen und die Knöpfe und den Zwirn kaufen. Welches Glück werden sich kleine Dienstleistungen; nagen wir sie besser aus in unserer freudlosen Zeit.

Wie reich an Freuden ist das Haus an den Festtagen der Familie, des Kirchenjahres, und welche reine Freuden sind das doch! Da ist der Wunschzettel vor dem Weihnachtsfest. Glücklich, wer sich noch etwas wünschen kann. Selbst wenn der Wunsch über das Maß der Erfüllungsmöglichkeit hinausgeht, so ist doch die Hoffnung eine schöne Freude. Und dann diese Heimlichkeit vor dem Feste, dies einander Beglücken wollen. Ein jedes Fest wird so zu einem Jungbarn der Liebe; sie muß überhaupt zwischen unser Tun und Lassen herumregieren, dann ruhet es Freuden.

Da sei eine Freude genannt, die eigentlich so zart und fein ist, daß man am liebsten nicht davon viel redet, die Freude aneinander. Wenn das Gesicht des Vaters froh wird, wenn er beim Uberschreiten der häuslichen Schwelle keine Hausfrau in der Kürschenshürze erblickt und sie ihm entgegensteht, wenn sie seine Stimme hört, das sind hohe Freuden. Wenn der Rindermund zum ersten Male den süßen Mutternamen läßt und das erste Erkennen aus den blauen Augen leuchtet, wenn Brüderlein und Schwesterlein treu zu einander halten und Elternliebe und Kindesliebe sich gegenseitig immer wieder neu entzünden durch Hingabe und Gehorsam, ja dann strömen die Freuden nur so durch das Haus, und Leid und Not können sie nicht ausschließen.

Auf solchem Boden herzlichster Familienerhältnisse wachsen eigentlich erst alle Hausfreuden. Da teilt man Mühe und Arbeit miteinander, da genießt man zusammen die wohlverdiente Rast. Der Feiertag wird dann so recht die Zeit der Freude. Ein Brett- oder Kartenspiel vereint alle. Unsere Jugendvereine sind oft gut bedacht mit hübschen Spielen. Sie sollten vom Verein in die Familie ihren Eingang halten. Ebenso ist es mit der Musik. Ein einfaches Instrument, ein paar unserer schönsten deutschen Volkslieder, und Frohsein durchzieht die Herzen. Man bellamert im Verein, warum trägt man im Familienkreise nicht auch einmal

eine unserer herrlichen Dichtungen vor? Und dann bestimmt sich die Mutter auf ein Gedicht aus ihrer Jugendzeit, und auch der Vater holt aus dem Schatz seiner Knabenjüngern manch frohes Lied und heiteres Sprüchlein hervor. Da hebt dann das Käsekratzen an, und Freude blüht aus aller Augen.

Hausfreuden sind gute Geister. Sie bannen das Böse und fördern das Gute und Reine, sie wecken Verstand und Phantasie, sie härten die Hände von Arbeiten der Liebe.

Ein notwendiges Heiratsgut.

erschrick nicht, liebe Kollegin, wenn in der Ueberschrift von Heiratsgut die Rede ist. Es braucht dir bei Kennung dieses Wortes nicht schwindelig vor den Augen zu werden. Ein Angriff auf deine Geldbörse ist nicht geplant. Wir wissen nur zu gut, daß Geld bei unseren Kolleginnen immer das „Wenigste“ ist. Die wirtschaftlichen Verhältnisse sind nun einmal so, daß wir nicht aus dem „Hollen“ schöpfen können. Dafür sollten wir uns bemühen, andere, geistige Werte mehr als bisher wieder in die Ehe mitzubringen, weil letzten Endes sich nicht auf dem großen Heiratsgut und der reichen Brautausstattung, sondern auf diesen geistigen Werten das dauernde Eheglück aufbauen wird. So ein geistiges, an sich recht unscheinbares Gut für den Ehestand, an das die wenigsten Mädchen vielleicht denken, ist der gute Humor.

Ich las unlängst einen Artikel, der von einer Hausfrau kamme, die den Humor offenbar noch nicht verloren hat. Die Frau schrieb u. a. folgendes:

Wozu brauchen denn wir Hausfrauen Humor? werden viele meiner Schwägerinnen denken, und doch möchte ich es einmal wagen, einige Dinge aufzuzählen, über die uns ein guter Humor weghelfen kann. Ich weiß wohl, daß sich echter Herzenshumor nicht erzwingen läßt; aber bei vielen Menschen ist er nur eingeschlafen unter der Last des Alltages. Die meisten Mädchen sind frohlich und ausgelassen in jungen Jahren. Sind sie aber erst einige Jahre verheiratet, so werden sie oft unstoß, launische Frauen, an denen sich der Mann mit dem besten Willen nicht mehr freuen kann. Ganz abgesehen davon, daß sie äußerlich nachlässig werden, haben sie auch den Frohmut der Jugend begraben und gehen gewissenhaft, aber ohne Freuden, ihren Pflichten nach. In den meisten Fällen ist es wohl ein Uebermaß an Arbeit, das diese Aenderung im Wesen der Frau hervorruft, aber diese Arbeit ließe sich oft erleichtern. Ein frühliches Lächeln bei der Arbeit, ein Lächeln für den Mann, wenn er müde und abgepannt von seinem Tagewerk heimkommt, ist mehr wert als ein spiegelblanker Fußboden und als hundert unnütze Ansprüche, die zeitraubende Reinigung erfordern. Wenn nur alles rein und appetitlich ist, was auf den Tisch kommt. Eine abgeheulte Frau, die kaum Zeit hat, mit dem Manne ein vernünftiges Gespräch zu führen, ist für ihn ein lebendiger Vorwurf; eine frühliche Frau ist ihm eine Erholung, ein treuer Kamerad in guten und schweren Stunden, wie es alle Frauen sein sollten und wohl auch sein möchten. Auch ist es viel nötiger, daß die Frau Zeit hat, mit dem Manne auszugehen, wenn er dies wünscht, als daß die Wohnung jede Woche zu unterst und zu oberst gefegt wird. Die Frau, die sich ein frühliches Gemüt erhält, wird nie alt, selbst wenn sie längst graues Haar hat. Darum, ihr lieben Schwestern, nehmt die Frühlichkeit eurer Mädchenjahre mit in die Ehe als nie verfliegendes Reichthum für eure Familie.

Eine solche Frau wird es fertigbringen, frühlich zu sein, selbst wenn einmal das Haushaltungsgeld seinem Ende entgegengeht, bevor der Zahlungstag kommt. Das einfachere Mittagessen ohne Fleisch wird dem Manne trotzdem schmecken, wenn die Frau ein zufriedenes Gesicht zeigt. Ein ermunterndes, liebes Wort in

trüben Stunden hebt die Frau über sich selbst hinaus. In den Händen der Frau liegt die Hauptsache des Glück der Familie, und ein: Mutter, die es versteht, mit den Kindern jung und frühlich zu sein, wird ihnen die besten Freundschaft durchs Leben bleiben.

W. Meicht noch jünger als dem gegenüber ist dieses Bereitsein den Kindern gegenüber. Wie viele Fragen schlummern in Kindsherzen und drängen die Mutter um Klärung! Mit dem Gewohnten: „Ich weiß keine Antwort.“ Laß mich in Ruhe, verlieren viele Kinder den seelischen Kontakt mit ihren Kindern. Später will die Mutter vielleicht reuevolle das Verjaunte nachholen und pocht dann nur zu oft an verbotenen Pforten. Das Kind hat sich entweder daran gewöhnt, mit sich selbst fertig zu werden, oder es hat sich einem anderen Menschen vertrauensvoll vertragen und zugewendet. Oft wird so des Kindes Phantasie irreflektiert, weil die Mutter nicht verstanden hatte, ins unermessliche Land der Kinderfragen zu folgen.

Das Vertrauen des Gatten und der Kinder ist das höchste Gut, das eine Frau besitzen kann. Verfehlt sie es nicht, sich dieses erwerben, so bleibt ihr das innere Wohlbefinden verfallen.

Sieben Gebote für die Hausfrau.

Erstes Gebot: Bezahle alles, was du kaufst, bar. Mit dem Ausschreibenlassen kann man in eine Schuldenwirtschaft hinfallen. merkt man es gar nicht so recht. Zahl dagegen immer bar, so ist und trinkt man nicht mehr, als der Geldbeutel es erlauben kann. Durch die Abschaffung des Schuldenwesens wird man aber nicht nur vor Schulden bewahrt, sondern man erhält auch bessere Ware. Es ist eine alte Erfahrung, daß der Borger meistens schlechte und teure Ware bekommt.

Zweites Gebot: Kaufe nur das Notwendige. Mögen auch aus den Geschäften noch so schöne und begehrenswerte Gegenstände, die dir nicht aus den Augen weichen herauswinkeln, mag auch ein Marktschreier seine Ware dir noch so preiswert und preiswürdig anbieten, laß die Ware, wenn du sie nicht unbedingt brauchst. Erfährt der Mann von einem nicht notwendigen Einkauf, so wird er erliegen. „Verheirathete Weiber können die reichsten Häuser zugrunde richten.“ sagt Seneca.

Drittes Gebot: Kaufe eine einfache aber gute Ware. Braucht eine Hausfrau einen Gegenstand notwendig, so kauft sie niemals nach dem Grundsatze: Je billiger, desto besser! Das ist total falsch. Meistens ist das auffallend Billige recht schlecht, ist bald abgenutzt und unbrauchbar, und dadurch doppelt teuer. Eine glänzende nette Aufmerksamkeit darf bei so sehr als billige angepriesenen Waren nicht über deren Mangelwertigkeit hinwegtäuschen. Glaube ja auch nicht, daß du alles in den großen Riesengeschäften internationalen Weltfirmen am billigsten bekommst. Ein kleiner, einfacher Laden bietet oft weitaus bessere Ware.

Viertes Gebot: Wirtshaus wische mit dem Gekauften. Sei jederzeit eingedenk des Heilandswortes: „Sammt die übrig gebliebenen Stücken, daß nicht verderbe.“ Der Mann bringt durch seine Hände Arbeit den Verdienst ins Haus, die Frau muß mit dem Eingekauften weiß machen, es gut verwahren, nichts verderben lassen. Ist dann a. B. etwas Schabbell an Möbeln, Kleidung, Schuhwerk und Gerath, so laß es sofort ausbessern, wenn du den Schaden denkst. Laß je die Reparatur nicht lange anstehen. Je länger dieselbe hinausgeschoben wird, desto schwerer ist die Ausbesserung. Schonend mit allem dir Anvertrautem um, das eine Frau durch weise Behandlung erhalten kann, ist soviel wert, wie das, was der Mann einbringt. Das ist eine Kunst. Sie soll für die Frau ein Sprichwort gelten, daß die Frau in der Ehe mehr aus dem Hause trägt, als der Mann in dem Wagen einführen kann.

Sechstes Gebot: Spare in der Ehe. Da gibt es Hausfrauen, die zu den besten zweimal soviel Futaten brauchen und noch eine elende Kost zusammenbrauen. Während eine andere Hausfrau weniger Futaten nötig hat, um die Speisen wohlschmeckend zu machen. Die eine hat eben das Leben nie richtig gelernt. Das ist aber das Wichtigste, denn das Wohl und Wehe einer Familie hängt zu einem guten Teil von der Ehe ab. Viele Männer gehen ins Wirtshaus, wo ihre Frauen nichts Ordentliches kochen können. Kannst du daher noch nicht kochen, lerne es noch.

Siebtes Gebot: Liebe eine einzelne Lebensweise. Versuche nicht, alles nach dem Geschmack deiner Nachbarin nachzuahmen. Deine Meinung sei einfach und sauber. Vergesse nie deinen Stand. Lasse dich auch nicht von einer leicht stark verbreiteten Krankheit — der Weiblichkeit — anstecken. Bei diesen Vätern kommt meistens nicht viel Gutes heraus. Es kostet dich viel Geld und das ist der Klatsch nicht wert.

Achtstes Gebot: Eifersucht in der Kleidung. Es gibt eine Macht in der Welt, der sich die Frauen nicht entziehen können — das ist die Mode. Sie ist die größte Tyrannin der Geschichte. Eine gesunde Veränderung der Kleidung ist schließlich nicht zu verwerfen. Was aber zuviel ist, ist zuviel. Drum laß dich nicht sehr von der Willkür der Frau Mode leiten. Braube nicht, daß du in jedem Jahr ein neue Hüte brauchst. Das kann auch der Geldbeutel deines Mannes nicht auf überwinden. Siehe dieselben Strümpfe an, die du früher auch angezogen hast. Wenn jetzt die Spinnweben neuen Flor- und Seidenstrümpfe aus nicht unerkannten Gründen Mode sind, so meine nicht, daß du oder deine Tochter müßten auch solche tragen. Sei den früheren, nicht gar so dünnen, lächerlicher Geldbeutel besser. Auch deinen Fächer finde ich zuträglich.

So liegen dir noch einige Gebote anhängen. Die hier aufgeführten genügen, wenn sie beachtet werden. Sparsamkeit auf allen Gebieten ist heute notwendig. Wohlbestandene Sparsamkeit ist ein Segen für jede Familie.

„Freie“ Sitten.

Der Verkehr zwischen den Geschlechtern ist heute freier und zwangloser als er früher war. Ein großer Teil liegt diese Veränderung in den wirtschaftlichen Verhältnissen der Neuzeit begründet. Früher war die Tochter eine im Hause von der Mutter sorgsam behütete Blume. Heute sind Hunderttausende junger Mädchen in Fabrik und Geschäft mitten unter Jünglingen und jungen Männern.

Das häufige Zusammensein der Geschlechter kann nicht ohne Nachwirkungen auf ihr Verhalten bleiben. Menschen, die viel miteinander zusammen sind, behandeln sich gegenseitig eben anders als diejenigen, die sich getrennt und fremd bleiben; gewisse Klatschen im Verkehr verlieren ihre Geltung, manche Formen fallen weg. Ohne Keitlich zu sein, muß man darin eine Gefahr erkennen. Bei aller Natürlichkeit und Unbefangenheit dürfen gewisse Schranken nicht fallen. Es gibt darum auch heute viele Mädchen, die in ihrem „freien Sitten“ nichts anderes als frei sind von Sitten. Reichhümmig und Mutterhaft, nehmen sie in ihrem Benehmen etwas Burleskes an, das sie den jungen Männern absehen. Sie erniedrigen sich zum Spielzeug und Ländelobjekt leichtsinniger Burden und werden oberflächliche Schmetterlinge, die nicht fähig sind, den Ernst des Lebens zu meistern. Sie erlauben dem jungen Manne auch vieles, was sie nicht dürften, sie wollen sich emanzipiert zeigen von den engen Fesseln der altmodischen Sitten der Eltern; sie wollen in ein kameradschaftliches Verhältnis zum jungen Manne treten. Zum Jähwachen Verhältnis zur Sünde, zum Fall, zum sittlichen Kontroll sind dann nur noch Schritte. Der Gang der Reinheit verläßt auf den einst unerschütterlichen Jüger. Ehrsch und Weidenhall verdünnern den Sinn. In Hunderten laßt du sie in den Straßen der Städte; ohne Ehen und Ehem hängen sie sich dem und

jenem an den Arm; sie stürzen und ländeln durchs junge Leben und sind für das Heiligtum der reinen Liebe nicht mehr fähig und machen sich und den Mann, den sie erangein, unglücklich.

Welche Absichten haben diese armen Geschöpfe mit diesen „freien Sitten“? Manche macht das eben Spaß. Sie wollen Unterhaltung. „Die Jugend ist nur einmal jung“, „Jetzt ist es eben so Sitte“, so gehen sie über die elementarsten Begriffe weiblicher Würde hinweg. Andere wollen den jungen Männern dadurch imponieren, daß sie „aufgeklärt“ sind und wissen, was modern ist. Aber die täuschen sich damit, täuschen sich gründlich. Auf den ersten Blick mag eine solche einen jungen Mann für sich einnehmen; aber bald folgt bei dem denkenden jungen Manne die Ernüchterung, die Enttäuschung. Der Schein muß schwinden vor dem wirklichen Sein, das sich recht halb offenbart. Denn wodurch kann das Mädchen seinen stärksten Reiz ausüben? Durch seine edle Weiblichkeit. Diese aber ist Zurückhaltung, edle Reserviertheit, gute Sitte. Es ist ein heiliger Stolz auf seine höchsten Seelensätze, die Selbsthaltung, die bei aller unbefangenen Natürlichkeit alle und jeden in bestimmter Entfernung von sich zu halten weiß. Es ist ein innerer Adel, der im Glanze reiner Jugend strahlend jeden zur Hochachtung zwingt. Solche junge Mädchen betrachten den Weg zur Ehe als eine heilige Sache, die kein Straßenflirt und kein sentimentales Getändel entweihen darf. Sie haben es nicht nötig mannstoll in leidenschaftlichen Reizen sich zu entwürden. Die Jugend wirkt für sich. Und die rein verlebte Jugend ist die beste Garantie des häuslichen Glückes.

Erweiterung und Vereinfachung der Wochenhilfe.

Mit dem Datum des 9. Juli d. J. und dem Inkrafttreten ab 1. Oktober d. J. hat der Reichstag jedoch die Wochenhilfe gesetzlich neu geregelt und dadurch in vieler Beziehung erweitert und vereinfacht.

Der Reichstag hat gewünscht, daß durch das neue Gesetz die Wochenhilfe dem Washingtoner Abkommen für die Beschäftigung Schwangerer angepaßt wird. Infolgedessen ist die Dauer des Wochengeldbezuges vor der Entbindung auf zwei weitere Wochen erstreckt worden. Voraussetzung ist, daß die Schwangere während dieser Zeit keine Beschäftigung gegen Entgelt ausübt und vom Arzt festgestellt wird, daß die Entbindung voraussichtlich innerhalb sechs Wochen stattfinden wird.

Die Zahlung des Wochengeldes für die Zeit vor der Entbindung hat künftig jeweils sofort zu erfolgen. Die bisherige Vorschrift, daß das Wochengeld spätestens am Tage der Entbindung fällig sei, ist fortgefallen.

Die wesentliche Erweiterung der Wochenhilfeleistungen ist in Zukunft die Gewährung der freien Hebammenhilfe und auch von Arznei und kleineren Heilmitteln. Die Krankenkassen haben nunmehr alle für eine Entbindung notwendigen Krankenpflegeartikel zu gewähren. Am langwierige Verhandlungen zwischen Krankenkassen und Hebammen zu vermeiden, steht das neue Gesetz zur Durchführung der Hebammenhilfe vor, daß die obersten Landesbehörden bzw. die von ihnen bestimmten Stellen die Gebühr für die Tätigkeit der Hebamme festsetzen, und zwar unter Mitwirkung der Krankenkassen und der Hebammen oder ihrer Vereinigungen.

Eine erhebliche Vereinfachung des bisher ziemlich umständlichen Abrechnungsverfahrens ist dadurch erfolgt, daß durch das neue Gesetz als Reichszuschuß für jeden Familienwochenhilfsfall ein einheitlicher Betrag von 50 Reichsmark festgesetzt worden ist. Die Gemeinlast in der bisherigen Form ist aufgehoben. Die Behandlung eines neuen Verfahrens für die Gemeinlast ist bis zum Herbst zurückgestellt worden. Dadurch ist erreicht, daß dort, wo die Abrechnung bereits stattgefunden hat, und die Auszahlung erfolgt ist, die Regelung nicht rückgängig gemacht zu werden braucht.

Geburtenbesserung bei Erwerbslosen.

Wir haben eine Wochenhilfe, die zwar des Ausbaues bedarf, aber doch auch in ihrer heutigen Gestalt ein wesentlicher Faktor bei der Deckung der Kosten ist, die jede Entbindung mit sich bringt. Die Wochenhilfe unterliegt, wie andere Leistungen der sozialen Versicherung, nicht der Mündung. Selbstverständlich darf sie aber in Anspruch genommen werden, wenn Erwerbslosigkeit des Ehemannes vorliegt. Dem männlichen Erwerbslosen wird die Hälfte von Wochengeld und Beitrag zu den Entbindungskosten, die seine Ehefrau von der Krankenkasse erhält, an der Erwerbslosenunterstützung gezahlt. Begründet wird diese Maßnahme, die in den Kreisen der betroffenen Erwerbslosen Erregung und Verbitterung auslöst, damit, daß es sich um Rentenbezüge handelt, die zur Hälfte auf die Unterstützungsjahre angerechnet werden dürfen. Die Erwerbslosen, die mit dem Zuschuß der Krankenkasse als feststehenden Betrag gerechnet haben, wollen zuerst gar nicht glauben, daß dieser Abzug wirklich gemacht werden darf. Bei der Berechnung von Renten in der Erwerbslosenfürsorge dürfte es sich doch nur um laufende Unterhaltsrenten handeln, nicht aber um Zuschüsse, die für ganz besondere Aufwendungen gegeben werden. Wenn eine Wöchnerin z. B. im ganzen von der Krankenkasse 60 Mark erhält, so reißt der Abzug von 30 Mark an der Unterstützung des Mannes gerade in dieser schwierigen Zeit ein solches Loch in den Geldbeutel, daß es nicht bald zu stopfen ist.

Vom bevölkerungspolitischen und fürsorgereichen Standpunkt ist die jetzige Praxis unzulässig. Sie ist auch ungerecht. Der Erwerbslose, der mit der langen Unterstützung haushalten muß, würde in dieser Zeit eher einen Zuschuß denn einen Abzug verdienen. Es kann jemand auch sehr lange arbeitslos sein, — vor oder nach der Niederkunft der Frau, — und ihm wird kein Abzug gemacht, wenn er nur nicht gerade zur Zeit des Wochengeldbezuges seiner Frau erwerbslos ist.

Die Arbeitnehmer, die sowohl zur Krankenkasse als auch zur Erwerbslosenfürsorge Beiträge leisten haben, verlangen beide Leistungen nebeneinander. Dazu haben sie ein volles Recht. Das Reichsarbeitsministerium müße erklären, daß Wochengeld sowie Entbindungskostenbeitrag keine „Rente“ im Sinne des § 7 Abs. 3 der Verordnung über Erwerbslosenfürsorge ist. Dann ist die Rechtslage klar und den Erwerbslosen sowie den Wöchnerinnen wird ihr Recht.

Rundschau.

Eine jüdische Waise.

Die Deutsche Zeitung teilt folgendes erschütterndes Erlebnis mit: In dem Frauengefängnis auf der Bernimstraße in Berlin fragt der Gefängnisgeistliche eine Gefangene, was sie auf die abschüssige Bahn getrieben habe. Die Frau weist mit der Hand über die Zelle hin und sagt: „Hätte ich in meinem Leben nur einen solchen Raum für mich gehabt, es wäre nicht so weit mit mir gekommen.“ Die „Bodenreform“ (14/1926) bemerkt dazu, daß am 2. Dezember 1910 in Berlin amtlich gezählt wurden: 41 963 Wohnungen mit nur einem heizbaren Zimmer, die 5-15 Menschen verschiedenen Alters und Geschlechts als dauernde Bewohner zählten. Heute steht es in dieser Beziehung noch viel trostloser aus.

Wohnungsmangel und Bettelnot.

Der große Wohnungsmangel verbunden mit wirtschaftlicher Not bedeutet eine außerordentliche Gefahr für die geistliche, geistige und sittliche Entwicklung der Kinder und Jugendlichen. Wie trah die Verhältnisse in dieser Beziehung liegen, geht hervor aus der Denkschrift der preussischen Regierung über Bevölkerungsbewegung und Gesundheitszustand in Preußen im Jahre 1924, über welche in der Sozialen Praxis berichtet wird. Danach haben

zum Beispiel in Tilsit von 4961 Schulkindern 4% Prozent ein Heim, das aus einem einzigen Zimmer ohne Ofen bestand, und das sie mit 2-7, ja selbst mit 11 Personen teilten. 49,6 Prozent der Kinder lebten mit ihrer Familie in einem einzigen Raum mit Ofen, 32,2 Prozent in zwei Zimmern, und nur 19,7 Prozent lebten in Wohnungen mit mehr als zwei Zimmern. Die Schlafgelegenheiten der Kinder sind oft die denkbar schlechtesten. Im Bezirk Breslau und in einer ganzen Reihe von Städten hatten von 118 303 Schulkindern fast die Hälfte (45,2 Prozent) kein Bett für sich allein zur Verfügung, in 18 anderen Städten sogar 55,2 Prozent. Von 5083 Schulkindern mußten 303 mit noch zwei anderen Kindern und 39 mit mehr als zwei anderen Kindern in einem Bett schlafen. In Neuß schliefen von 440 Schulkindern etwa ein Fünftel zu zweien, ein Achtel zu dreien in einem Bett. In Reidenburg teilten von 782 Schulkindern 3,1 Prozent ihr Bett mit Tuberkulosekranken. Es ist offenbar, daß diese Verhältnisse die Leistungsfähigkeit der Kinder im Schulbetrieb stark beeinträchtigen müssen, sie in gesundheitlicher und sittlicher Beziehung außerordentlich gefährden und der Volksgesundheit von größtem Nachteil sein müssen.

2 Milliarden Sparguthaben.

Die gesamten Spareinlagen in den deutschen Sparkassen erreichten Ende März 1926 2044,6 Millionen Reichsmark, haben also damit die Zweimilliardengrenze überschritten. Ein erfreulicher Fortschritt, der als Meilenstein auf dem Wege zur Besserung der deutschen Kapitalverhältnisse angesehen werden kann und der zugleich Zeugnis ablegt von dem regen Spar-sinn der breiten Volksschichten. Gewiß, die Höhe der Spareinlagen in der Vorkriegszeit, die rund 20 Milliarden betrug, ist damit erst wieder zu einem Zehntel erreicht worden. Aber trotzdem ist das Geleistete nicht zu unterschätzen. Man bedenke, daß wir nach der Inflation von vorn anfangen mußten, hatten doch die Jahre der Geldentwertung die Milliarden des großen deutschen Sparguthabens völlig zerrieben. Ueberdies ist auch zu berücksichtigen, daß die Spartätigkeit nach einer so großen Katastrophe, wie es die hinter uns liegende Marktentwertung war, erst ganz allmählich wieder in Fluß kommen konnte.

Betrachten wir die Entwicklung der Sparguthaben bei den deutschen Sparkassen seit der Stabilisierung, so zeigt sich, daß Ende 1924 schätzungsweise wieder etwa 600 Millionen Reichsmark Spareinlagen, Ende 1925 sogar mehr als 1,6 Milliarden vorhanden waren. Es sind also infolge lebhafter Spartätigkeit im Laufe des Jahres 1925 mehr als eine Milliarde Spargelder den Sparkassen zugeflossen, d. h. ungefähr doppelt soviel wie im Vorjahre. Was das bedeutet, wird klar, wenn man die Wirtschaftsverhältnisse des vorigen Jahres berücksichtigt, und wenn man ferner nicht an der bemerkenswerten Tatsache vorbeigeht, daß in keinem der letzten Jahre vor dem Kriege eine so große Zunahme der Einzahlungen bei den Sparkassen aufzuweisen war, selbst wenn man dabei die Verminderung der Kaufkraft des Geldes, die allgemein in einer Abnahme des Geldwertes gegenüber dem Wert der Waren beruht, schon in Rechnung stellt. So waren z. B. im Jahre 1911 bei den deutschen Sparkassen 498,1 Millionen, im Jahre 1912: 274,9 und im Jahre 1913: 395,9 Millionen Einzahlungsüberschüsse vorhanden.

Die glückliche Entwicklung der Sparguthaben ist auch im 1. Vierteljahr 1926 nicht zum Stillstand gekommen: von Januar bis März 1926 hat sich das Sparguthaben bei den deutschen Sparkassen um weitere 400 Millionen erhöht. Nachst man nach den Gründen dieser starken Belebung der Spartätigkeit, so sieht man an erster Stelle das Bedürfnis, sich durch Sparen wieder Rücklagen, wieder einen Notpfennig zu schaffen, eine Notwendigkeit, die gerade im Mittelstand besonders groß ist. Man wird also aus der auffälligen Erweiterung der Spartätigkeit nicht ohne weiteres folgern können, daß die Fähigkeit der Bevölkerung, aus dem Einkommen Ersparnisse zu machen, aufgenommen hat.

Nachsjugendtreffen der christlichen Gewerkschaften in Essen.

Am Sonntag, den 5. September 1926 findet in Essen ein Nachsjugendtreffen der christlichen Gewerkschaften statt. Nach den Gottesdiensten für die katholischen und evangelischen Teilnehmer beginnt um 11 Uhr vormittags eine große Rundgebung im Saalbau, in der die brennendsten Gegenwartsfragen der werktätigen Jugend behandelt werden. Nachmittags sind Freilichtaufführungen, turnerische und musikalische Darbietungen sowie Jugendspiele im Stadtwald.

Daran schließen sich am Montag, den 6. September Beratungen der Jugenddelegierten aller christlichen Berufsverbände an über die Stellung der christlichen Gewerkschaftsjugend zur Jugendbewegung, zu den konfessionellen Jugend- und Landesvereinen sowie zu den Problemen der Arbeits- und Freizeit, Erwerbslosigkeit, Berufsausbildung und Berufsschule. Nach den bisherigen Vorbereitungen zu schließen, wird der 5. September ein machtvoller Ausdruck des vorwärtstrebenden Willens der christlichen Gewerkschaftsjugend Deutschlands werden.

Gewerkschaftliches!

Leset den „Deutschen“, die Tageszeitung des Deutschen Gewerkschaftsbundes. Werbet weitere Leser in Bekanntenkreisen.

Unsere

Zuschneide-Kurse für die Herren- u. Damenschneiderei beginnen an jedem 1. u. 16 eines Monats. **Neue**

Lehrpläne bieten unseren Schülern einen begablichen und heimlichen Aufenthalt, eine Vorbedingung, um mit Fleiß und Ernst dem Unterricht zu folgen. Das **Alfrets** anerkannte u. bewährte System unserer Schule bürgt für eine gründliche Ausbildung und sichert die besten Ergebnisse. Wenden auch Sie sich an unsere

Adresse

und verlangen Sie kostenloses Prospekt. Lehrbücher zum Selbstunterricht. Verlag von Modestiber. Anfertigung u. Versand v. Schnittmuster. Private Zuschneider-Vereins-Schule, München **Amalienstr. 11 u. 1, Gartenhaus.**

Priv. Zuschneideschule

Friedrich Hiallas

Berlin SW. 19, Leipziger Str. 87

Erstklassige kunstgewerbliche Fachschule für das gesamte Bekleidungs-gewerbe. Gewissenhafte, fachmännische Ausbildung in der Zuschneidekunst. Beginn neuer Kurse regelmäßig zum Anfang eines jeden Monats. Man fordere Lehrplan und Prospekt.

Lehrbuch für Herrenkleidung einschließt, der gesamten Bekleider und einem Anhang der Schnitzaufstellung für einseitige, schiefe und verwachsene Personen kostet Mk. 12,50.

Lehrbuch! Damengarderobe einschließt, der wertvollen Beiträge: Kaufmännisches Wissen, Aesthetik, Farbenlehre und Trachtenkunde kostet Mk. 10.-

Lehrbuch! Kindergarderobe Dieses Lehrbuch bringt die gesamte Kindergarderobe. Preis Mk. 3.-

Schnittmusterersand.

•Bekleidungskunst u. Mode-Illustrierte

fachtechnische Zeitschrift Dieses umfangreiche Fachblatt ist eine modische Ergänzung für unser Zeitschriftensystem. Die Zeitschrift bringt außerdem allerlei erprobte und bewährte Anleitungen für alle Kunstfertigkeiten im Gewerbe, darunter: Praktische Stoffeinteilung, das Abändern fehlerhafter Kleidungsstücke u.v.a. Modenbilder und Modenberichte. Jeden Monat erscheint ein Heft. Sämtliche Postämter nehmen Bestellungen zum Preise von Mk. 2,50 für ein Vierteljahr entgegen. Neue Abonnenten erhalten bei Einsendung der Postquittung den ersten Jahrgang vollständig kostenlos nachgeliefert.

Kunstverlag L. Modenbilder Erstklassige Modenbilder in allen Preislagen.

ZUSCHNEIDE-SCHULE

des Verbandes der Zuschneider, Zuschneiderinnen und Direktionen, Berlin W. 66, Maurowstr. 86/88

Erstklassige Lehranstalt für den Zuschnitt der gesamten Herren- und Damengarderobe. Beginn der Tageskurse am 1. und 15. eines jeden Monats. Unterrichtet wird täglich von 9 Uhr vormittags bis 1 1/2 Uhr nachmittags. Beginn der Abendkurse am 1. jed. Monats. Lehrbücher zum Selbstunterricht für die Herren- u. Damenschneiderei. - Schnittmusteranfertigung nach Maß. - Normalschnitte einzeln und in Serien. - Prospekte gratis und franko. **Mitgl. der Gehilfenverbände erhalten Rabatt.**

Verband der Zuschneider, Zuschneiderinnen und Direktionen.

„DIE MODEN-RUNDSCHAU“

Fach- u. Modenblatt d. Herren- u. Damenschneidung wird den Mitgliedern des Verbandes christl. Arbeitnehmer des Bekleidungs-gewerbes für das Jahr 1926 für

Mark 3.50

geliefert.

Die Moden-Rundschau bietet d. Fadmann alles, was er an Neuerungen des Systems, Abänderungen usw. gebraucht. Die Moden-Rundschau ist für jeden Fadmann unentbehrlich.

Bestellungen sind zu richten a. d. Geschäftsstelle „Die Moden-Rundschau“ Hamburg, Besenbinderhof 57, V. Stock.

Wer eine

Zuschneide-Schule besuchen will, veräume nicht unsern Jubiläums-Prospekt anzufordern.

Priv. Zuschn.-Schule der Zuschn.-Vereinigung von Rhld. u. Westf. Köln, Neumarkt 27-29.

Wir empfehlen allen Mitgliedern des Verbandes christl. Arbeitnehmer des Bekleid.-Gewerbes den Bezug unserer

Praktischen Fachwissenschaft, Illustrierte Monatszeitschrift für alle Fragen der Herren- und Damen-Mode. Eine Gratis-Probenummer zeigt jedem, welche Fortbildungsmöglichkeit diese Zeitschrift bietet. Einzel-Bezugspreis pro Jahr Mk. 4.-, durch die Ortsgruppen bezogen pro Jahr Mk. 3.50. Der Verlag: Köln, Neumarkt 27-29.

Kolleginnen und Kollegen! werbet fleißig und unablässlich

für eure Organisation! Stärkt die Reihen durch treue Arbeit im Verband. Gebt eurem Verbands die Mittel, die er zur Abwehr der Forderungen der Arbeitgeber bedarf.

Zahlt pünktlich eure Beiträge!